

## Unfähigkeit zu lesen<sup>1</sup> und Dictat zu schreiben bei voller Sprachfähigkeit und Schreibfertigkeit.

Von

Prof. Dr. C. RITTER in Ellwangen.

Es sind pathologische Fälle bekannt, wo ein Mensch die vorher erworbene Fähigkeit zu lesen eingebüßt hat, ohne daß er auch der Fähigkeit des Sprechens und Schreibens verlustig ging. Nach dem von manchen Psychologen anerkannten Grundsatz, daß dasjenige, was an geistigem Besitz zuletzt erworben worden, bei der Auflösung der Kräfte des Geistes zuerst wieder entschwinde, könnte man schliessen, Personen, bei welchen die bezeichnete Erscheinung eintrat, hätten in ihrer Schulzeit erst, nachdem sie die Fähigkeit des Abschreibens sich erworben, nachträglich auch das Lesen des Geschriebenen erlernt. Doch mag das kaum glaublich scheinen, da ja im Elementarunterricht der Volksschule wohl überall Lesen und Schreiben bei der Erlernung Hand in Hand gehen und gleichzeitig eingeübt werden. Aber es wäre an und für sich denkbar, daß wir alle bei diesen verbundenen Uebungen vorher der Schreibbewegungen unserer Hand sicher würden, durch die wir die Nachahmung des vor uns stehenden Buchstabenbildes zuwegebringen, als der Umsetzung jenes Bildes in den gesprochenen Laut; wahrscheinlicher ist es, daß wenigstens für einen Theil der Menschen dies zutrifft, während für den anderen Theil, der anders veranlagt ist, eine andere Ordnung gelten wird. Indes nicht von Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten soll weiter die Rede sein, sondern ein tatsächlicher Befund soll mitgetheilt werden betreffs eines Menschen der, ohne an einem Gehör- oder Sprachfehler zu leiden, die Kunst des Lesens und Dictirschreibens überhaupt nicht hat er-

---

<sup>1</sup> Einige Mediciner wenden dafür das greuliche Mißwort „Alexie“ an. Einem Philologen wird man nicht zumuthen, dieses nachzusprechen.

werben können, während er ganz ordentlich geschrieben und gedruckt Vorliegendes abschreibt. Da ein ähnlicher Fall, so viel ich weiß und erfahren kann, kaum jemals literarisch behandelt worden ist<sup>1</sup>, darf ich hoffen, daß meine Mittheilungen nicht ohne einiges Interesse werden aufgenommen werden.

(1) Die äußeren Lebensverhältnisse des Betreffenden lassen sich mit Folgendem kurz beschreiben:

Nikolaus Leixner von Estenfeld B.-A. Würzburg war bei der im April 1898 mit ihm vorgenommenen Untersuchung 26 Jahre 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, seit 4 Jahren verheiratet und körperlich gesund. Er hat die Volksschule seines Heimathorts durchgemacht, dann sofort als Pflasterer in Würzburg dauernde Beschäftigung gefunden, dazwischen hinein der Militärpflicht in mehrjährigem Dienst bei der Kavallerie genügt. In der Schule hat er zwar für Betragen und Schulbesuch die Note I, aber in allen Unterrichtsfächern stets und ausnahmslos die allerschlechtesten Noten erhalten; dagegen bewies er sich immer so lenksam und zu mechanischem Dienste so weit anständig, daß es in den etwa 10 Jahren seiner Verwendung als Pflasterer beim städtischen Tiefbauamt und während der Militärzeit niemals einen Anstand mit ihm gegeben hat und daß seine Vorgesetzten gar nicht bemerkten, daß er ohne die Kenntniß des Lesens und Dictatschreibens aus der Schule hervorgegangen war. Auch zur Kommunion wurde er vom Pfarrer zugelassen, nachdem seine Mutter ihm mit großem Zeitaufwand soviel als er aus dem Katechismus wissen mußte, durch beständiges Vorsagen schließlich nothdürftig beigebracht hatte, da er sich dies durch Lesen nicht aneignen konnte. Seine Ehe<sup>2</sup> war friedlich und harmo-

---

<sup>1</sup> Mein Schwager, Prof. Dr. RIEGER in Würzburg, der mir vor nahezu 4 Jahren anläßlich eines Besuches bei ihm den Idioten, um den es sich hier handelt, vorgestellt und mich zur Veröffentlichung der an demselben beobachteten Eigenthümlichkeiten ermuntert hat, kannte damals keinen ähnlichen Fall. Erst neulich ist ihm unter der großen Menge von Idioten, die er Jahr aus Jahr ein zu untersuchen hat, ein zweiter ähnlicher vorgekommen, und von einem dritten hört er, daß er bei Dr. GUSTAV WOLFF, Privatdocent der Psychiatrie in Basel, zur Beobachtung gekommen sei. Die Beschreibung des zweiten Falles stellt RIEGER selbst für gelegene Zeit in Aussicht, wobei er dann auch die einzige in der Literatur von ihm aufgefundene Mittheilung, die in Betracht kommen könnte — von einem englischen Arzte herrührend —, zu berücksichtigen denkt.

<sup>2</sup> Bezüglich der von ihm eingegangenen Ehe bemerkte RIEGER: L. ge-  
Zeitschrift für Psychologie 28.



nisch, hauptsächlich auch deshalb, weil die Ehefrau, die ihn in jedem Jahr regelmässig mit einem Kind beschenkte, annähernd ebenso stumpfsinnig ist wie der Mann. Als friedfertig und harmlos wurde er auch von allen Dorfgenossen, besonders von den Nachbarn, geschildert. Nun begegnete ihm aber das Unglück, daß der Verdacht einer Mordthat sich auf ihn lenkte<sup>1</sup> und sein Benehmen im gerichtlichen Verhör wurde Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung seines geistigen Zustandes in der Würzburger psychiatrischen Klinik. Nachdem der Vorstand derselben, Prof. Dr. RIEGER, festgestellt hatte, was für die gerichtsarztliche Begutachtung wichtig war, überwies er mir den Menschen, damit ich an einem interessanten Object mich in der psychologischen Beobachtung üben könnte.

(2) Bei meiner Prüfung, zu der ich nicht mehr als 3 $\frac{1}{2}$  Tage Zeit hatte, habe ich mich selbstverständlich genau an das Schema gehalten, welches RIEGER früher zum Zweck methodischer Intelligenzprüfungen aufgestellt und an 2 lehrreichen Beispielen (in den *Verh. d. physik.-med. Ges. zu Würzburg*, N. F., **22**, 65—150, und in der *Zeitschr. f. Psych. u. Phys. d. S.*, **15**, 45 ff.) demonstriert hat; seit Jahren bildet dasselbe, immer aufs neue bewährt, den Rahmen für alle eingehenden Untersuchungen, die in der Würzburger Klinik ausgeführt werden. So trefflich es übrigens zur Untersuchung selbst ist, indem es fast geradezu unmöglich macht, daß ein wichtiger Gesichtspunkt vernachlässigt, eine bedeutungsvolle Frage vergessen werde, so will ich mich doch in der Darlegung des Befundes nicht an die Ordnung desselben binden, sondern lieber einen freieren Gang einhalten.

---

höre zu denjenigen Idioten, von denen man sagen müsse, daß sie geheirathet worden seien, als daß sie geheirathet haben.

<sup>1</sup> Wenn ich mich so ausdrücke, so liegt darin, daß ich L. für völlig unschuldig halte. Das Schwurgericht hat ihn zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt; und zwar, während es sich augenscheinlich nur um einen gräßlichen Mord (möglicherweise einen Lustmord) handeln konnte und die Anklage auch in diesem Sinne erhoben war, wegen „Todtschlags“ und unter Annahme „mildernder Umstände“. Professor RIEGER, der durch eine höchst unglückliche Verkettung von Umständen verhindert worden ist, schon vor dem Wahrspruch der Geschworenen zu bemerken, wie unwahrscheinlich die Thäterschaft des Angeklagten sei, der wohl nur zu blödsinnig war, um, was man gegen ihn vorbrachte, nachdrücklich zurückzuweisen, hat sich hintennach bemüht, durch eine aufs Pünktlichste ausgearbeitete Denkschrift Wiederaufnahme des Verfahrens zu seinen Gunsten zu erwirken, — aber umsonst.

(3) Ich beginne mit dem Wichtigsten und Außerordentlichsten, was die Untersuchung (schon die durch RIEGER selbst vorgenommene) zu Tage gefördert hat: das ist eben die bereits angezeigte Absonderlichkeit, daß L. in der Schule zwar schreiben, aber nicht lesen gelernt hat. Damit ist aber sein Können und Nichtkönnen noch nicht pünktlich genug bezeichnet. Des Genaueren verhält es sich folgendermaßen:

Legt man ihm die Fibel vor und zeigt ihm zunächst das Alphabet der kleinen deutschen Schriftbuchstaben, so liest er diese zum größeren Theil richtig und ohne lange Stockungen; fehlerhaft giebt er aber *h* als *ſch* wieder, *j* als *i*, *m* als *n*, *q* als *g*, *v* als *w* und nach (etwa 40 Secunden-) langem Besinnen *h* als *w*. Von den zusammengesetzten Zeichen macht ihm *ß* und *č* keine Schwierigkeit, dagegen *ch* verwechselt er mit *ſch*, *h* liest er *tß*. Nur den Buchstaben *c* behandelt er als ganz unbekannt. Im Ganzen liest er so 21 Lautzeichen von den 30, welche die Fibel zusammenstellt, richtig. — Ich habe schon vorausnehmend bemerkt, daß organisch bedingte Störungen nicht vorkommen. Die Aussprache aller Laute ist klar und bestimmt.

Mit den großen deutschen Schriftbuchstaben und den kleinen Buchstaben der deutschen Druckschrift (Fraktur) geht es ähnlich. Bei *h j m* begeht er immer die gleiche Verwechselung, außerdem mißkennt er immer *q*, nur daß er es bei Druckschrift als *a* liest, und *c* behandelt er immer als unbekannt. Doch kommen noch einige weiteren Fehler und Unsicherheiten hinzu, welche bewirken, daß er aus dem ersten der beiden Alphabete noch 19 Zeichen (darunter *Ch* und *ſch*), aus dem zweiten nur 16 im Ganzen (darunter *ſch*) richtig liest.<sup>1</sup>

Von den großen Fracturbuchstaben erkennt L. mit Sicherheit nur *W D S R L M O P U St*. Für *N*, das er doch als Anfangszeichen seines Namenszugs kennen sollte (den er — wie wir bald hören werden — sicher hinschreibt und liest) liest er Anfangs *eN*, dann verbessert er sich allerdings und findet auch dafür den richtigen Laut.

---

<sup>1</sup> Von den großen deutschen Schriftzeichen wird außer den oben angegebenen noch *W* und *St* falsch gelesen (und zwar als *a* und *ß*); außer *C* auch *X* für unbekannt erklärt. Weitere Fehler der kleinen Frakturschriftzeichen sind *n* = *m*, *p* = *f*, *u* = *m*, *v* u. *h* = *b*, *x* = *r*, *ß* = *z*, *h* = *t*. *c* wird nach längerem Besinnen als *r* ausgesprochen (*q*, wie schon oben gesagt, als *a*).



Ueber die kleinen lateinischen Druckbuchstaben (Antiqua), mit welchen allein noch eine Probe angestellt worden ist, versichert L. zum Voraus, daß er von ihnen nicht viel kenne. Dies bestätigt sich. Bemerkenswerth ist, daß er auch hier *m* und *n* verwechselt. *k* wird von ihm als *r*, *b* als *l*, *f* als *k*, *s* als *g*, *ö* als *o*, *ü* als *m* gelesen.

Geht man zu einfachen Wörtern über und läßt sie durch L. buchstabiren, so gelingt das ebensogut wie das Lesen einzelner Buchstaben. Aber wenn L. das richtig Buchstabirte nun als ein einheitliches Wort aussprechen soll, so versichert er sofort, daß er so nicht lesen könne und will keinen Versuch wagen. Nur mit seinem eigenen Namen machte er eine Ausnahme. Wenn man ihm diesen geschrieben zeigt, erkennt er ihn sogleich und erklärt lebhaft mit dem Ausdruck eines gewissen Stolzes: „das sind 15 Buchstaben. Das ist mein Namen: Niklaus Leixner“ (Das *o* des Vornamens, das er offenbar mitzählt, um die 15 Buchstaben zusammenzubringen, spricht er niemals aus). Dabei weiß er die beiden Stücke des Namens wohl zu unterscheiden und erkennt ihn gleich sicher, ob man den Vornamen oder den Geschlechtsnamen vorausstellt.<sup>1</sup>

Die Bemühungen, mit denen ich an 3 aufeinanderfolgenden Tagen ihn dahin zu bringen suchte, daß er vom Buchstabiren eines Wortes zum richtigen Zusammensprechen der Laute übergehe, verlohnt es sich ohne Abkürzung der darüber gemachten Aufzeichnungen zur Darstellung zu bringen: „ist“ war richtig buchstabirt: i — s — t. Auf die Aufforderung, das Wort nun auszusprechen, stößt L. aus: „nusche“. Ein erneuter Versuch ergibt glücklich „Tisch“ und dabei bleibt L. bei mehrfach wiederholtem Bemühen. — Das soeben abgeschriebene Wort „hin“ wird buchstabirt, darauf soll es gelesen werden: zuerst kommt „ich“ oder „Wicht“ heraus (ich weiß es nicht genau); dann „Milich“. — L. soll „wir“ buchstabiren, wieder nachdem er das Wort richtig von einer Vorlage abgeschrieben. Er giebt an „w — i — er“. Also wie lautet das Wort? Sagen Sie's zusammen! „Mutter“. Ein Versuch mit dem Wort „daß“, der sich anschließt (meist begnügte ich mich, um L. nicht unlustig zu machen, auf einmal mit einem einzigen Versuch und trieb dann wieder Anderes;

<sup>1</sup> Wahrscheinlich gilt das Alles nur für deutsche Schriftzeichen: meine Aufzeichnungen sind hier nicht ganz klar. Leixners Unterschrift besitze ich nur deutsch.

dies ist durch die Gedankenstriche zwischen den einzelnen Beispielen angedeutet) ergab nach richtigem Buchstabiren „Mann“ — „Mit“ wird nach mehrmaligem Buchstabiren zu „Wicht“ entsteht. Auf das Wörtchen „die“ wurde nun besondere Mühe verwendet. Nachdem L. es mehrmals richtig buchstabirt hatte, forderte ich ihn auf, es schneller zu buchstabiren und 3 Mal hinter einander spornte ich ihn zu immer schnellerem Angeben der Buchstabenfolge. Dann verlangte ich „zusammen“! — und L. rief „Dücher“. — Am letzten Nachmittag meiner Untersuchung versuchte ich es noch mit dem Wort: sagen. L. buchstabirt richtig. „Nun, wie heißt also das Wort?“ frage ich. Antwort: „mich“. „Nein! Buchstabiren Sie noch einmal!“ — „Gut! Also heißt das Wort?“ Wieder lautet die eifrig gegebene Antwort: „mich“. Und dies wiederholt sich bei zwei weiteren Versuchen. Ich bemerke in vorwurfsvollem Ton, es sei immer falsch und frage eindringlich, wie die Laute, zusammengesprochen, klingen? „Des weiß e net, Herr Professor“ ist die bedauernde Antwort. Ich lasse mich nicht abschrecken und es wird wieder buchstabirt, indem ich beständig ermahne: schneller! schneller! Nach fünfmaligem schnellem Buchstabiren frage ich wieder: „Also wie heißt das Wort?“ — „Mich!“ — Wenn ausnahmsweise ein einziges Mal auch ein Versuch gelungen ist, nämlich mit dem Wort „ich“, das nach dem Buchstabiren wirklich richtig zusammengesprochen wurde, so ist dies offenbar nur glücklichem Rathen zu danken. Denn „mich, ich, Wicht, Milich“ das sind die nahe bei einander liegenden Klänge, mit denen L. der Aufforderung zu lesen gerecht zu werden sucht ohne Rücksicht auf die vorher buchstabirten Wörter.

Bedeutend besser geht es mit dem Lesen von Zahlen. L. kennt nicht bloß die einzelnen Ziffern für sich, sondern zeigt auch einiges Verständniß für die Verbindungen derselben. Während ihn die Aufgabe, verbundene Buchstaben als Wort zu lesen, völlig verwirrt, so daß er nur in planlosem Drauflosrathen sich ergeht, so sucht er verbundene Ziffern ihrer natürlichen Gliederung in Tausender, Hunderter, Zehner entsprechend sich abzutheilen und spricht 4—5stellige Zahlen häufig beim ersten Versuch schon richtig aus. Freilich greift er oft auch fehl und liest z. B. die 3stellige Zahl 249 als 2tausend 4hundert und 9 oder auch als vierundzwanzig neun; ein andermal die 5stellige 32584 als 325 und 84. Bemerkenswerth ist, daß er



solche Ungeschicklichkeiten nur begeht, wenn von einer Reihe von Zahlen gleicher Ziffernzahl ihm die erste vorgelegt wird; die folgenden faßt er, der Analogie der unter meiner Anleitung selbst wiedergefundenen richtigen Aussprache folgend, gleich von vorn herein richtig an: wie 249 ins reine gebracht ist, geht 827 u. s. w. glatt; ebenso macht nach Richtigstellung von 32584 was von 5stelligen Zahlen nachfolgt, keine besondere Schwierigkeit. Nullen habe ich freilich niemals eingeschoben, da ich aus seinen verunglückten Leseversuchen die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er die Bedeutung des Zeichens 0 nicht verstehe. — Die Bewältigung 6stelliger Zahlen geht über seine Kräfte. — Die römischen Ziffern I—XII sind L. ganz geläufig.

(4) Daß ein Mensch, der es nicht dazu gebracht hat, die Laute, die er abbuchstabirt, zur Einheit des Wortes zusammenzufassen, auch umgekehrt das gesprochene Wort nicht in seine Lautbestandtheile zu zerlegen vermag, ist selbstverständlich. Ich habe zwar versäumt, L. vorgesprochene Wörter zum Buchstabiren aufzugeben, halte aber für zweifellos sicher, daß er dazu unfähig wäre. So kann er auch natürlich das vorgesprochene Wort nicht nachschreiben oder, mit dem üblichen Ausdruck: er kann nicht Dictat schreiben. Nicht einmal zu einem Versuch dazu konnte ich ihn bewegen.<sup>1</sup>

Zu erwarten war andererseits, daß L. vereinzelte Laute, so wie er sie buchstabirend liest, auch durch Buchstabenzeichen wiedergebe, wenn man sie ihm vorspreche. An 2 Tagen hinter einander habe ich ihm das Alphabet dictirt, mit der Aufforderung, jeden Laut sowohl durch den großen als durch den kleinen Buchstaben wiederzugeben. Das erste Mal hat L. Folgendes an die Tafel geschrieben: A a; B w; D t — auf Mahnung in D abgeändert; e J<sup>2</sup>; f W; g h; h J; noch einmal h J; I i; m M; n N; o o; B; r R; f S; g [anstatt T t]; u; f; v W; x: i S [anstatt Y y]; ß F [anstatt Z z]. Tags darauf hatte L. bei dem Versuch ein Papier zur Verfügung, von welchem ich Folgendes abschreibe, wobei erst hier auftauchende Zeichen fett ge-

<sup>1</sup> Dabei muß ich freilich wieder ein eigenes Versäumnis bedauern. Ernstliches Zureden hätte bei dem willfähigen Menschen diesen Versuch erreichen müssen: und er wäre sehr interessant.

<sup>2</sup> Zur Bezeichnung des in der Schreibschrift vom J durch seine nach unten gehende Schleife deutlich unterschiedenen Zeichens Jot muß hier und in den ersten Zeilen der nächsten Seite sowie S. 105 Z. 3 v. u. der entsprechende Buchstabe des Cursivausdrucks aushelfen.

druckt werden, auf stärkere Abweichungen durch beigeseztes \* hingewiesen wird: A a; B v\*; t g, beide überfahren durch das Zeichen J\*; E e; f; G g; h; i S; G\* J; R p\*; L l; M m; n R; o D; p B; u\*; r R; S ß; d J\*; u; f; g überfahren durch G\* (vorher schüchterner Ansatz zu dem richtigen Zeichen für B oder W); x; i J<sup>1</sup>; (x überfahren durch:) ß. Eine Vergleichung der beiden Leistungen unter einander und mit den oben über das Lesen der Buchstaben gemachten Angaben ist lehrreich.<sup>2</sup> Besonders beachtenswerth scheint mir aber, daß L. das Zeichen für i und f nicht gefunden hat, obgleich sie hinter einander in seinem Vornamen Nikolaus vorkommen und das i noch oben-drein in seinem Geschlechtsnamen enthalten ist. Daß er diese mit einander lesen kann, ist schon oben als Merkwürdigkeit mitgetheilt. Auch hier finden wir zwischen Lesen und Dictat-schreiben volle Uebereinstimmung: es macht L. sichtlich Freude seinen Namen zu schreiben, wenn man ihn dazu auffordert. Fragt man ihn, wie er denn die Kunst gelernt, die er damit an den Tag legt, so erzählt er, daß er nach der Schulzeit in seinem Beruf als städtischer Arbeiter es nöthig gefunden habe, seine Unterschrift geben zu können. Da habe er sich denn Sonntags nach der Kirche und am Nachmittag sehr oft abgemüht, stundenlang wieder und wieder, bis er den Zug sicher in der Hand hatte.

Sehen wir weiter, wie L. sich beim Dictiren von Zahlen verhält. Auch hier bestätigt sich aufs Neue, daß Dictirtschreiben und Lesen einander entsprechen. Sogar 6stellige Zahlen (ohne Null, welche ich auch hier aus dem Spiele gelassen habe) schreibt L. richtig; und da er beim Schreiben stets zur Abtrennung der Tausender ein Komma, zur Abtrennung der Hunderter einen Punkt

<sup>1</sup> Siehe Anm. 2 der vorigen Seite.

<sup>2</sup> Ich weise darauf hin, daß in den beiden oben dargestellten Alphabetdictaten das Zeichen S fehlt, während E nur in dem einen enthalten ist und ebenso S, das aber anstatt B gesetzt ist, und daß beim Lesen des gleich jener Abschreibvorlage in Fraktur gedruckten Alphabets alle die 3 Zeichen E, S und S von L. als *ch* gesprochen worden sind (das S nach längerem Besinnen von etwa 15 Sec. — Weiteres über diesen Buchstaben s. S. 105 am Schluß.). Unter den übrigen großen Buchstaben der Vorlage, die L. richtig in die entsprechenden Cursivbuchstaben umgeschrieben hat, — A Q M S B und W — sind die 2 letzten zwar auch beim Lesen und Dictirtschreiben von ihm mit einiger Unsicherheit behandelt worden, doch bestand diese wesentlich nur in gegenseitiger Verwechslung von B und W.



setzt, so gelingt es ihm, die vorgesagte Zahl, die er 127,7.32 geschrieben, ohne Anstand auch wieder richtig vom Blatte abzulesen. Die römischen Zahlen I—XIII schreibt er ebenfalls anstandslos. Die 2 nächstfolgenden giebt er durch XIII und XIII wieder. Von der Bedeutung der Zahlzeichen L, M u. s. w. weiß er nichts.

(5) Ich will hier gleich anfügen<sup>1</sup>, daß L. auch Additionen von 2 über einander geschriebenen mehrzifferigen Zahlen richtig zu Wege bringt, unter der Bedingung, daß die Summe der je über einander stehenden Ziffern  $< 10$  ist. Wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist, so schreibt er eine gewonnene 2stellige Summa einfach mit beiden Ziffern an ohne Verständniß für den Stellungswerth und das aus ihm folgende „Behalten“. So summirt er die Zahlen 8446 und 3215 zu 116511. Subtrahiren kann er nicht.

Immerhin konnte man über seine Zahlenkenntniß erstaunen, nachdem sich vorher eine so klägliche Unbeholfenheit an den Wörtern enthüllt hatte. Den Grund der besseren Vertrautheit mit den Zahlen werden wir wahrscheinlich nicht allein darin zu suchen haben, daß die 10 oder (mit Weglassung der Null) 9 Ziffern in ihren Zusammsetzungen leichter zu verstehen sind als die viel zahlreicheren Buchstaben, sondern es wird hier wie bei dem Namenszug auch das praktische Bedürfniß, das nach der Schule im Beruf sich geltend machte, mitgewirkt haben. So zur Noth wenigstens muß der Arbeiter doch die Zahlen seiner Lohnabrechnung verstehen. Jedenfalls haben sie für ihn stets ein sehr dringliches Interesse. Die römischen Ziffern von I—XII hält der Anblick der Uhrentafeln an den Kirchthürmen ihm in stets frischer Erinnerung. Er ist gewohnt, nach denselben seine Arbeitszeit zu regeln. Ueber XII hinaus versucht er es begreiflicherweise eben durch Anfügung weiterer Striche.

(6) Ganz anders als zum Dictirschreiben stellt sich L. zum Abschreiben an. Dieses geht bei ihm etwa so gut, wie bei einem beliebigen anderen Menschen, der die Volksschule seit Jahren hinter sich hat und weder einen inneren noch äußeren Antrieb spürt, die dort erworbene Schreibfähigkeit weiter zu üben. Die Vorlagen, welche ich L. zum Abschreiben gegeben, waren theils von mir selber mit möglichst pünktlicher Beobachtung der schulgemäßen Buchstabenform deutsch und lateinisch

<sup>1</sup> Was die Untersuchung bei Anwendung von E6 des RIEGER'schen Schemas erkennen läßt.

geschrieben, theils bestanden sie in gewöhnlicher deutscher und lateinischer Druckschrift. Die ihm gestellte Aufgabe des Abschreibens erfaßte L. immer rasch und bereitwillig, während er, wie wir gesehen, der Aufforderung zum Lesen zusammengesetzter Buchstabengebilde sogleich mit der Erklärung zu begegnen pflegte, daß er das nicht könne und auch zum Dictatschreiben sich auf einen Versuch gar nicht einließ. Wenn man ihn beim Abschreiben beobachtete, so schien zunächst alles ganz in Ordnung zu sein. Er verfuhr im Allgemeinen, wie wir alle es bei der entsprechenden Aufgabe machen würden, insofern er die handschriftlichen Vorlagen in denselben Schriftformen (deutsch und lateinisch cursiv) wiedergab, die deutsche Druckschrift (Fraktur) aber auch in Cursiv umsetzte. Lateinische Druckschrift (Antiqua) freilich, von der ihm nur eine kurze Probe ohne große Buchstaben vorgelegt wurde, konnte er offenbar nicht umsetzen. Die Worte d'imprimeur hat er wohl auch richtig abgeschrieben, aber mit Nachahmung der Form der vorliegenden Buchstaben, so daß es also viel mehr ein Nachzeichnen war, als Nachschreiben. Ebenso finden wir bei schärferer Betrachtung seiner Abschrift, daß er einige der großen Buchstaben der deutschen Druckvorlage nicht in die entsprechende Cursivform umgesetzt hat, sondern eben — so gut es gehen wollte — nachgezeichnet, nämlich *Œ* und *Š*. Und dasselbe Mittel mußte ihm auch über einige Schwierigkeiten der handschriftlichen Vorlage weghelfen, wo meine Buchstaben von der gewohnten Form denn doch etwas abweichen. So hat L. mein lateinisches *ch*, so oft es vorkam, dadurch nachgebildet, daß er anstatt *h l* schreibt und diesem einen eigenthümlichen, dem *o* ähnlichen Zug vorausgehen läßt; mein deutsches *i* und *r* sind mehrfach undeutlich ausgefallen und in diesen Fällen wird eben die unregelmäßige Mißform von L. nachgeahmt. Einmal findet sich bei ihm auch eine falsche Umsetzung aus dem deutschen Drucktext, nämlich Jreund mit Ersatz des *ſ* durch *J*. Hier traute sich L. die Umsetzung des ihm, wie die Proben des Alphabetdictats (vgl. Anm. oben) und die Leseversuche erweisen, wenig geläufigen Buchstaben zu, malte ihn nicht als unbekannten nach, ließ sich dabei aber eine falsche Form in die Feder kommen: das *ſ*, das er besonders gern verwendet, wenn er über die Wiedergabe eines vorgesprochenen Lauts in Verlegenheit ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Hartnäckigkeit, mit der dieser Buchstabenzug sich aufdrängt



Andere kleine Fehler sind nicht selten, z. B. Auslassen eines e nach u, Weglassen des Punkts auf dem i, des Bögchens auf dem u (besonders natürlich bei Umsetzung aus der Druckschrift). Sie bieten aber nichts Besonderes, sondern können als Flüchtigkeitsfehler aufgefaßt werden, wie sie besonders einem Ungeübten wohl begegnen mögen.

Daß L. den Sinn des Abgeschriebenen nicht versteht, auch wenn die einzelnen Buchstaben, aus denen die Wörter und Sätze gebildet sind, ihm alle wohl bekannt sind, ist nach dem schon Mitgetheilten ganz selbstverständlich. Wenn es eines Beweises noch bedürfte, so bestände er darin, daß L., der — wir werden es nachher gelegentlich sehen — nicht ohne Einwendung nachspricht, was er für falsch hält, mit demselben Eifer, den er sonst bei erfüllbaren Aufgaben bethätigt, einen Satz abschreibt, durch den er sich des Verbrechens schuldig bekennt, dessen Verdacht er seine Untersuchungshaft dankt, und dann der Aufforderung, das Abgeschriebene zu unterzeichnen, mit der schon bekannten Beflissenheit nachkommt.

Daß ihm das Abschreiben von Zahlen keine Schwierigkeit verursacht, brauche ich gar nicht zu sagen.

(7) Hier dürfte ich meine Mittheilungen über den Menschen schließen, wenn ich nur das eigenthümliche, wohl selten Beobachtete und vielleicht nie Beschriebene darzustellen hätte, das ich schon durch die Ueberschrift bezeichnen wollte. Aber ich meine, zur richtigen Beurtheilung dieser Eigenthümlichkeiten, die doch nur wenige Züge im geistigen Bilde des Betreffenden ausmachen, werde es nothwendig sein, sie im Zusammenhang mit den übrigen zu betrachten. Und so will ich wenigstens eine Skizze auch der übrigen geistigen Züge zu geben suchen, so wie ich sie nach Anleitung von RIEGERS Schema flüchtig aufnehmen konnte. Vieles wird dabei freilich, wenn ich mich auch kurz fasse, fast allzu trivial erscheinen.

Was die bloße Auffassung von einfachen Sinnes-  
eindrücken betrifft, so ergab die Untersuchung bei L. weder eine Unregelmäßigkeit noch eine irgend bemerkenswerthe Stumpfheit. (Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Tastempfindung und

---

(vgl. S. 102f.), hat ihr Analogon an dem bei den verunglückten Leseversuchen immer wiederkehrenden Laut — „ich“ („mich, Wicht, Milich, Dücher“) s. S. 100f.

Muskelsinn können als „normal“ bezeichnet werden.) Auch im Gebrauch seiner Glieder zeigt L. keinerlei auffallende Ungeschicklichkeit. Daß er insbesondere auch der Sprachwerkzeuge mächtig ist, habe ich schon hervorgehoben. Doch muß gesagt werden, daß L. sich trotz stets bewährten guten Willens bei keiner einzigen Leistung durch Gewandtheit auszeichnet, sondern eher einen schwerfällig ungelassenen Eindruck macht. Aber diese auf alles gleichmäßig sich erstreckende Schwerfälligkeit geht nicht über das Maas hinaus, in welchem sie dem gewöhnlichen ungeübten Menschen überhaupt eigen sein wird. Selbst von seiner großen Ungeschicklichkeit im Zeichnen wird das gelten.

Auch die Vereinigung und Aufeinanderbeziehung von Eindrücken verschiedener Sinne, welche für unsere Vorstellung sinnlicher Gegenstände so wichtig ist, vollzieht sich bei L. in regelmässiger Weise. Die bloße Betastung von Gegenständen, wie Schlüssel, Stahlfeder, genügt für ihn, sie mit dem richtigen Wort zu benennen. Ferner ordnen sich ihm, wie einem geistig völlig Gesunden, die wahrgenommenen Gegenstände räumlich so, daß ihre Lage zu einander klar bestimmt ist. Auch seine Zeitvorstellungen scheinen geordnet und klar zu sein. Daß er die Uhrentafel versteht, ist schon gesagt. Natürlich gilt dasselbe für das Zifferblatt der Taschenuhr. Das Datum des laufenden Tages giebt er auf Befragen sogleich richtig an.

(8) Die angeführten Belege beweisen mit einander auch schon, daß das Gedächtniß L.s feste Assoziationen bewahrt. Eine eingehendere Untersuchung nach der RIEGER'schen Rubrik E. 1 zeigt nun aber, daß L. gerade für den Erinnerungstoff, welcher der Prüfung am sichersten und leichtesten zugänglich ist, nämlich die Aufeinanderfolge von Wörtern, die in ihrer bestimmten Ordnung eine feste Reihe bilden, wie dergleichen in jeder Schule den „Memorirstoff“ bilden, ein recht schlechtes Gedächtniß besitzt. Im einzelnen ist der Befund folgender: Von eingelernten Wortreihen gehen bei L. richtig: die Wochentag- und Monatsnamen, sowie das Vater Unser (mit einer ganz leichten Entstellung), ferner die Zahlenreihe 1, 2, 3 ff. mindestens bis in die Hunderter hinein. Aber nach den 10 Geboten gefragt bleibt L. die Antwort schuldig und von Sprüchen, geistlichen Liedern und anderen Gedichten behauptet er nichts auswendig zu wissen, weder von der Schule her noch aus der Militärzeit. Immerhin gelingt es, den ersten Vers des beim Militär so viel



gesungenen UHLAND'schen „Ich hatt' einen Kameraden“ aus ihm heraus zu bringen, freilich nicht so, daß er ihn hersagt, sondern nur indem er ihn singt, wobei sein Wortgedächtniß dem Anscheine nach durch die Melodie gestützt wird. Am Schluß hängt L. den unter den Soldaten üblichen Refrain an. Aber ohne grobe Entstellung geht es dabei nicht ab: „Kavallerie muß abmarschiren“ anstatt „attaquiren“. Schlimmer verderbt L. den UHLAND'schen Text selbst, indem er beharrlich, trotz mahnender Zwischenfragen, singt: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern singst du nicht“ u. s. w. Von dem 2. und 3. Vers ist ihm nur eine recht unsichere Erinnerung geblieben.

Hierher gehört auch, daß L. die christlichen Tugenden „Glaube, Liebe,“ die ihm vorgesagt werden, nicht zur Dreiheit zu ergänzen weiß. Doch allerdings ergänzt er „Pontius“ richtig durch „Pilatus“ und die 3 Könige kann er mit ihren traditionellen Namen benennen. In denselben Zusammenhang möchte ich rücken, daß L. auf die Frage nach der Hauptstadt Bayerns ohne Zögern die Antwort „München“ giebt. Sätze, die ihm während seiner Soldatenzeit beigebracht worden sind, geben ihren Ursprung durch die eigenthümliche instructionsgemäße Betonung kund, die auch mit einer gewissen Straffung der Muskeln in leichter Annäherung an soldatische Haltung verbunden zu sein pflegt. Solche Sätze kommen zum Vorschein auf die Fragen: „Wie heißt der König von Bayern?“ worauf L. antwortet „S. Kgl. Majestät Prinz Leopold von Bayern“ — (von selbst sich verbessernd:) „König Otto von Bayern“; und „Wie heißt der deutsche Kaiser?“, worauf folgt: „S. Kaiserl. Maj. Karl — — S. Kaiserl. Maj. Ludwig II, König von Preußen“. Man sieht, der äußere Rahmen solcher Sätze ist noch trefflich erhalten, aber was er einschließt, ist schon recht verschwommen. Die Reihe des Alphabets, von der man annehmen sollte, daß sie jedem, der eine Schule durchgemacht, geläufig genug sei, sagt L. folgendermaassen her: A B c D e F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z; und die mahnende Frage, ob es damit fertig sei, beantwortet er ganz ruhig zustimmend. (Die oben besprochenen Dictate, durch die ihm das vollständige Alphabet wieder in Erinnerung gebracht werden mußte, hatten an 2 unmittelbar vorhergehenden Tagen stattgefunden.)

Fürs erste also ist mit all dem eine recht auffällige Schwäche des Gedächtnisses für das Festhalten von Klangassociatio-

nen bei L. festgestellt. Zur Bestätigung dieses Ergebnisses führe ich zunächst noch eine Reihe von Beispielen an, aus denen sich aber sofort etwas weiteres Bemerkenswerthes ergeben wird. Während, wie wir soeben gesehen, die Frage nach der Hauptstadt von Bayern frischweg richtig beantwortet wird, getraut sich L. nicht, die Hauptstadt von Preußen anzugeben. Und da er auf die weitere Frage, was denn die Hauptstadt des deutschen Reiches sei, doch etwas antworten möchte, so versucht er's und stößt heraus: „Schweiz“. Wahrscheinlich, weil er den Eindruck, den diese Antwort bei mir hervorgebracht, aus meinem Gesicht gelesen hat, wird er darauf wieder zurückhaltend und giebt auf die Frage nach der Hauptstadt von Frankreich die Versicherung, daß er das nicht wisse; so bleibt er dann auch auf die Frage nach der Hauptstadt Englands stumm. Die weitere nach der von Oesterreich beantwortet er wieder, aber durch „Mannheim“, und, da ich das verneine und die Frage eindringlich erneuere, durch „Amerika“. — „Ach, was!“ fahre ich dazwischen; „wissen Sie so wenig von Amerika?“ Und: „Wer hat denn Amerika entdeckt?“ verhöre ich weiter, in der Erwartung, ein ihm geläufig gewordenes Sprüchlein in seiner Erinnerung zu erwecken. „Wissen Sie das nicht?“ Doch die einzige Antwort lautet: „nein“.

(9) Ich bin der Meinung, daß es sich bei all den angeführten Fällen wesentlich um Klangassoziationen handle, aber es besteht unter diesen ein bedeutsamer Unterschied. Ich will diesen indes erst besprechen, nachdem ich auch noch mitgeteilt, was sich über das Gedächtnis an Assoziationen, die auf anderen Sinneseindrücken ruhen, mittheilen läßt. Die Prüfung hat hier viel weniger sichere Grundlagen: Um zu sehen, wie genau einzelne Gesichtsbilder, Geruchs-, Berührungsempfindungen u. s. w., Gefühle, im Gedächtnis bewahrt worden sind, sollten wir eigentlich eine Zeit lang früher mit der Person zusammen gelebt haben, die wir untersuchen. Nur so ließen sich wirklich eindringende Fragen stellen, deren Antworten wir scharf controliren könnten. Die Fragen, welche von RIEGER's Schema<sup>1</sup> an die Hand gegeben werden, beantwortet L. insgesamt so, daß m. E. daraus kein Anhaltspunkt zu gewinnen wäre, um ihn

---

<sup>1</sup> Unter CI „Gedächtnis für frühere Erinnerungen“, seit der Aufstellung von RIEGER selbst näher ausgeführt und nach den Perceptionen der verschiedenen Sinne gegliedert.



zu seinen Ungunsten von der Masse gewöhnlicher Menschen zu unterscheiden. Er erzählt aus seiner Schulzeit, wie schwer ihm das Lernen geworden, wie er oft gescholten worden sei und Schläge bekommen habe; erzählt aus seiner Militärzeit und giebt dabei nicht bloß von seinem eigenen Regiment, sondern auch von anderen, mit denen er Berührung gehabt, die Nummern und Farben richtig an, ahmt die militärischen Signale so nach, daß man sie wohl erkennt, giebt Schilderungen aus einem Manöver, das er vor 5 Jahren mitgemacht und die Ortsangaben, welche diese Schilderung enthält, stimmen mit der Wirklichkeit überein. Auch den Namen seines Regimentskommandeurs und anderer Offiziere ist er im Stand sogleich anzugeben. Auf die Frage, woher die Narbe komme, die in seinem Gesicht zu bemerken ist, erzählt er ganz glaublich, wie er als Knabe im Wald einem Eichhörnchen nachgeklettert, dasselbe auch glücklich gefangen, aber von dem Thier in die Wange gebissen worden sei. Bedenken wir auch, daß die Schreibfertigkeit, die sich L. in der Schule erworben, nur dadurch zu Stande kommen konnte, daß sein Gedächtniß die Erinnerung an die oft ausgeführten Handbewegungen treu bewahrte; daß er beim Militär seine Griffe, Marschbewegungen u. s. w. gut erlernte, daß er in seiner Handtierung als Pflasterer sich ganz brauchbar erwiesen hat. Auf Grund dieser Thatfachen könnte man den Schluß wagen, daß eben nur das „acustische“ Gedächtniß L.s abnorm schwach sei, das „auditorische, tactile“ u. s. w. nicht als abnorm zu betrachten, und damit die Erklärung für die ganze Eigenthümlichkeit seines geistigen Wesens gewonnen zu haben meinen. Aber vor einem so schnellfertigen Schlusse möchte ich warnen, indem ich nun den großen Unterschied zu beachten bitte, der doch auch bei den Klangassoziationen sich geltend macht. Die Sätze „München ist die Hauptstadt Bayerns“ und „Berlin ist die Reichshauptstadt, Paris ist die Hauptstadt Frankreichs“ können sich bloß durch ihren Klang dem Gedächtniß einprägen. Für mich sind sie vollkommen gleichartig; für L. aber nicht. Woher kommt das? Darüber kann Niemand im Zweifel sein. Nicht nur hat L. den Namen München unendlich häufiger gehört als jene anderen Städtenamen und ebenso den Namen Bayern unendlich häufiger als Frankreich u. s. w., und insbesondere Bayern und München immer wieder mit einander verbunden gehört, sondern es verbindet sich mit den Wörtern Bayern und München für ihn

auch eine viel, viel inhaltsreichere Vorstellung als mit jenen anderen. Er weiß: wenn einer von Würzburg aus in eine größere Stadt reist, so pflegt München das Ziel der Reise zu sein; er weiß, obrigkeitliche Verfügungen, welche getroffen werden, gehen von München aus; er weiß, in München wohnt der Prinzregent in einem Schloß, das noch viel stolzer und schöner ist, als das Würzburger. Er hat von allen möglichen Arbeitsgenossen, von denen und jenen seiner Regimentskameraden von München erzählen hören, wie dort das Leben so unterhaltend sei, auch der Lohn höher u. s. w. Sobald er „München“ hört, werden solche Erzählungen belebt und es regen sich Wünsche in ihm. Die Vorstellung, welche der Name erweckt, hat Beziehung zu seiner eigenen Person, obgleich er noch nie in München gewesen ist. Von Paris, London, Amerika, Mannheim, Schweiz weiß er wahrscheinlich, daß sie geographische Begriffe sind — vielleicht das nicht einmal sicher und jedenfalls nicht viel darüber hinaus —: das berührt ihn weiter nicht und darum bilden sich für sein Gedächtniß keine haltbaren Assoziationen zwischen diesen Namen und anderen.

(10) Und so dürfte sich vielleicht, wenn man L. näher kennen lernte, als es für mich in den paar Tagen möglich war, überhaupt nachweisen lassen, daß alles, was er auf Grund von wirklichen Erlebnissen und Erfahrungen oder von bloßen Erwartungen und Hoffnungen in Beziehung zu seinem persönlichen Wohl und Wehe zu setzen weiß, seinem Gedächtniß sich einprägen kann, anderes aber nicht — mag nun der Eindruck durch das Gehör auf ihn gewirkt haben oder mit einem anderen Organ aufgenommen worden sein. Daß ihn das dringende Bedürfnis dazu getrieben hat, seinen Namenszug durch Nachmalen einzuüben und zu vorübergehendem Gebrauch die wichtigsten Sätze des Katechismus mit Hülfe der geduldig vorsprechenden Mutter sich einzuprägen, haben wir schon gehört; auch den praktischen Grund für seine Kenntniß der römischen Ziffern kennen wir. Kenntniß der Wochen- und Monatstage muß L. natürlich auch schon um seines Arbeitsberufs willen besitzen und so erneuert er sich die Klangfolge, welche ihre Ordnung anzeigt, nach ständigem Bedürfnis. Ebenso nothwendig braucht er im täglichen Leben die Kenntniß der Zahlen, welche durch Behalten der festen Zahlwortfolge gesichert wird. Und weiter gehört das Vater Unser



zu den Dingen, deren alltäglicher Gebrauch ihm Bedürfnis ist. Was er auf Befragen aus seinem früheren Leben erzählt, woraus man auf ein normales Farben-, Orts-, Muskelbewegungsgedächtnis schließen möchte, sind eben lauter Dinge, die seine dürftige persönliche Geschichte ausmachen. Kämen wir prüfend über dergleichen hinaus, so ist sehr fraglich, ob wir es besser bestellt fänden, als mit den Klangassoziationen über Amerika oder Frankreich, den 10 Geboten und der Buchstabenfolge des Alphabets. Auch wird das Raum- und Zeitbild, das in den Angaben L.s so befriedigend sich ausnahm, wohl recht verschwommen und schwankend werden, wenn man es vom persönlich Erlebten bei ihm lostrennen will. Falls ich mit diesen Vermuthungen Recht hätte, dann wäre das Merkwürdige an L. eigentlich nicht sein schlechtes acustisches Gedächtnis, sondern eben — populär ausgedrückt: seine Dummheit; klarer gesagt, da es doch Dummheit sehr mannigfacher Art giebt, die *ἀμαθία*, die Stumpfheit und mangelnde Wissbegierde seines Geistes, der keine theoretische Lust (— die höchste nach der Auffassung der griechischen Philosophen —) kennt, kein Gefühl der Befriedigung empfindet über den Erwerb bloßen Wissens, z. B. geographischer Art; oder die Bornirtheit, die eben nur außerordentlich wenig, nur das aller Nächstliegende auf die eigene Person zu beziehen und dadurch interessant zu machen vermag. Auch andere Menschen fassen ja viel leichter auf, was sie persönlich etwas angeht, als anderes. Aber während der Kreis dessen, was mit der eigenen Person Berührung oder Beziehung hat, bei ihnen von anfänglich engen Grenzen aus durch Erlebnisse und Erfahrungen sich immer mehr erweitert, bleibt er bei Stumpfsinnigen fast in der ursprünglichen Beschränktheit; und bei unserem Idioten scheint es fast, als ob er das außerhalb solcher kläglich engen Grenzlinien Liegende überhaupt nicht auffasste, als ob vielmehr die darüber gesprochenen Worte, wie man so sagt, zum einen Ohr hineingingen und zum anderen wieder heraus, nicht bloß ohne Betheiligung seines Gefühls, sondern wirklich ohne daß die Worte in ihm eine Vorstellung weckten.

(11) Doch kehren wir von dieser theoretisirenden Abschweifung wieder zur Schilderung der beobachteten Thatfachen zurück. Alle die zuletzt besprochenen Einzelheiten beziehen sich auf die Erinnerung an weiter Zurückliegendes. Mit gutem Grund mahnt aber RIEGER durch Unterscheidung von CI und CII für

die Prüfung des Gedächtnisses in seinem Schema, auch das Gedächtnis für frische Eindrücke eigens zu untersuchen. Das Verhalten L.s bei dieser Untersuchung giebt bezüglich der neu dargebotenen Gesichts-, Geschmacks-, Geruchs- und Tasteindrücke zu keiner Bemerkung Anlaß, durch welche entschieden eine Absonderlichkeit festzustellen wäre. Zwar fällt bei Besichtigung der verschnörkelten Linien, die L. mit verbundenen Augen nachahmend zu zeichnen hatte, nachdem ihm vorher die Hand geführt worden war, auf, daß die zuerst gestellten Aufgaben mit ihren Eindrücken eine Nachwirkung hinterlassen, welche die Lösung der folgenden störend beeinflusst. Aber dasselbe wird man in ähnlichen Fällen oft auch bei begabten Menschen feststellen können.<sup>1</sup>

(12) Dagegen eine ganz auffallende Schwäche L.s zeigt sich auch hier wiederum bei den am leichtesten genau zu prüfenden Gehörerinnerungen. L. ist außer Stande, auch nur 4silbige ihm fremde Wörter, deren Laute nicht eben besonders einfach sind, nachzusprechen. Da er, wie wir uns überzeugt haben, die einzelnen Laute, welche ihm vorgesprochen worden, ganz richtig nachbildet, ist die Behinderung und der Grund der Verwirrung, die uns Beispiele zeigen werden, bei seinem Gedächtnis zu suchen, das eben nur eine kleine Zahl mit einander verbundener Klänge festhalten kann. Auf's erste Mal bringt L. selbst deutsche Wortbildungen von 4 Silben, die ihm nicht vorher bekannt und etwas consonantenreich sind, nicht richtig heraus. Ebenso gelingen 2- und 3silbige Fremdwörter selten auf's erste Mal. So findet er die Worte „unzielsetzlich, chireq, silluq, Dschiggetai“ erst auf wiederholten, zum Theil mehrfach wiederholten Versuch. Salmanassar gelang beim zweiten Versuch. Aber Themistokles, Ptolemäus, Ködschenbroda wurden immer nur verzweifelt schlecht nachgesprochen. Für Themistokles setzt sich die Form Themisketles fest, welche trotz stetiger Verbesserung 4 mal hinter einander hartnäckig wiederholt wird. Daß L. nun vollends am Nachsprechen 5silbiger Namen, wie Nebukadnezar, Alcibiades elendiglich scheitert, ist

---

<sup>1</sup> Es fehlt an Versuchen, die an „normalen“ Menschen angestellt worden, oder mindestens an Mittheilungen über solche. Mit dem Nachsprechenlassen habe ich selbst viele Versuche gemacht: und eine der gewöhnlichsten Erscheinungen dabei ist, daß Worte vorausgehender Proben in die nachfolgenden sich störend einmengen.



natürlich. Ich muß ausdrücklich wieder sagen, daß es L. hierbei niemals an gutem Willen hat fehlen lassen. Er gab sich redlich Mühe, Fehler zu vermeiden und zu verbessern: aber es ging eben nicht. Das 5silbige deutsche Wort „Kaltwasseranstalt“ war für L. noch nicht zu schwer; aber entschieden zu schwer „Kaltwasseranstaltsdirector“, obgleich ihm gewiß auch der letzte Bestandtheil des zusammengesetzten Wortes nicht fremd sein konnte. Nach einigen mißglückten Ansätzen brachte er es zum fehlerlosen Nachsagen von „Sanitätsrathswittwe“, aber das ebenfalls 6silbige, auch für einen Ungebildeten kaum halb mehr als Fremdwort zu betrachtende Wort „Institutsstatuten“ wurde immer aufs neue von ihm beim Versuch des Nachsprechens verstümmelt und verballhornt; und nicht besser ging es dem Wort „Industrieunterricht“, das in den Formen „Instuterie- und Institruieunterricht“ beim 2. und 7. Versuch seine verhältnißmäßig glücklichsten Gestaltungen annahm.

Zahlenversuche habe ich zuerst mit solchen Formen angestellt, in denen sich stets dieselbe Ziffer wiederholt. Meinen Aufzeichnungen darüber entnehme ich Folgendes: 666 666 findet zuerst Wiederhall in der Form 636 000 und 36, wobei also die 3 Silben ausgefallen sind, welche die Hunderter bezeichnen und außerdem eine Entstellung mit unterläuft, auf die wahrscheinlich die vom Einmaleins her nachtönende Klangerinnerung „ $6 \times 6 = 36$ “ eingewirkt hat.<sup>1</sup> Beim zweiten Versuch lautet es 600 000 und 66, also mit Unterdrückung von 9 Silben. Ein darauf angestellter Versuch mit dem einfacheren 66 666 fällt auch unbefriedigend aus. Dagegen 6666 wird sogleich richtig nachgesagt und haftet nach einer Pause von mehreren Minuten noch im Gedächtniß. Darauf gelingt auch das Nachsprechen des 5stelligen 66 666. Die Zahl 444 444 erweist sich trotz längerer Bemühung wieder als zu schwer. Erstens hat das Wort, welches den Ziffern entspricht, offenbar zu viel Silben für L.s Gedächtniß, zweitens mischen sich jetzt (vgl. das oben bezüglich des Nachfahrens von Figurenzügen, zu denen die Hand geführt worden, Bemerkte) vom vorhergegangenen Versuch her immer störende Sachen ein, so daß z. B. 44 000 und 66 heraus-

<sup>1</sup> Nachträglich bezweifle ich überhaupt, ob die Gleichheit der Ziffern nicht eher erschwerend war und Verwirrung stiftete als Erleichterung bot. Letzteres hätte der Fall sein müssen bei Aufnahme der Zahlen durchs Auge, anstatt daß ihr Klang gehört wurde.

kommt. Die glücklichste Leistung, welche sich ergibt, ist 44 000 und 46. Die Nachbildung der um eine Ziffer verkürzten Form 44444 gelingt nach etwa 10maligem Vorsagen mühsam. Aber die Zahl hat sich dem Gedächtniß immer noch nicht fest eingeprägt. Nach 5 Minuten, über welche sie im Kopf behalten werden sollte, wird sie in der Form 44446 vorgebracht. Ein nochmals mit 666 666 angestellter Versuch führt trotz eindringlichen Zuredens und vieler Geduld nicht weiter als wieder auf 664 000 und 66 und endlich 666 000 und 66 mit Ausfall der Hunderter.

Meist handelte es sich um sofortiges Nachsprechen des Vorgesprochenen. Aber einige Mal wurde auch geprüft, ob eine Klangverbindung, die ihm entweder nur vorgesprochen wurde oder die von ihm selbst soeben durch Nachsprechen erzeugt worden war, sich einige Minuten in seinem Gedächtniß halte. Bezüglich einiger von L. zuerst nachgesprochener Zahlen ist das Ergebniß dieser Prüfung schon mitgetheilt. Ohne daß er sofort nachsprechen durfte, sagte ich ihm einmal die 4stellige Zahl 5432 vor, indem ich sie festzuhalten ihm einschärfte. Diese konnte L. nach Verfluß einiger Minuten richtig angeben. Mit der 4ziffrigen Zahl 1287 glückte ein ähnlicher Versuch: diese hatte L. freilich geschrieben vor sich auf der Tafel stehen, von der er sie abzulesen hatte um sie dann auszuwischen und nach einigen Minuten wieder anzuschreiben. Sogar das 5stellige 16879, das bei einem erst unten zu schildernden Versuche nach 7maligem successivem Vorzeigen der Ziffern richtig aufgefaßt und ausgesprochen war, konnte von L. nach freilich nur kurzer Pause fehlerlos wiederholt werden. Von Wörtern wurde das nach einigen vergeblichen Bemühungen glücklich zu Stande gebrachte „Sanitätsrathswittwe“ gewählt und nachher das von L. anstatt „Industrieunterricht“ geformte „Instituieunterricht“. Mit jenem Wort wurde er für 10, mit diesem für 5 Minuten in eine Ecke geschickt und sich selbst überlassen. Vermuthlich hat er in dieser Zwischenzeit die Wörter sich manchmal im Stillen wiederholt. Als er zurückkam, lautete das erste aus seinem Mund „Sanitätswittwe“ und wie ich das nicht anerkenne, ersetzt er es durch „Sanitätsrat“ und weiter wiederholt er 2 Mal aufs Neue sein „Sanitätswittwe“. Das zweite Wort wurde ihm während der nur 5 Minuten, die er es behalten sollte, zu „Instanterieunterricht“, da sein erster Bestandtheil offenbar in seinem ver-



worrenen Kopfe Anlehnung an „Infanterie“ bekommen hatte. Also nicht einmal 6—7silbige Wörter, deren 2—3silbiger Endbestandtheil klar ins Ohr fiel, so daß es sich eigentlich nur um scharfe Beachtung von 4 Anfangssilben handelte, blieben über die Frist weniger Minuten hinüber erhalten.

Daß die hiermit geschilderten Gedächtnisleistungen ganz auffallend gering sind, fühlt jeder Leser, indem er sich bewußt ist, nie gehörte Silbenverbindungen von der Länge und Schwierigkeit der zur Probe verwandten Wörter ohne Weiteres nachbilden zu können und anderen erwachsenen und verständigen Menschen dasselbe zutraut. Als Anhaltspunkt zur Beurtheilung möchte ich aber noch einige vergleichenden Mittheilungen geben. Ziemlich ausgedehnte Versuche<sup>1</sup> haben mir gezeigt, daß 8silbige, ganz barbarisch klingende Gebilde, wie sie etwa durch Umkehrung deutscher Wörter gewonnen werden können, für gebildete erwachsene Personen, sowie für Schüler der oberen Classen des Gymnasiums noch nicht zu schwer sind zum Nachsprechen. Die 5silbigen Namen aber, mit denen L. trotz aller Wiederholungen nicht zurecht kommen konnte, spricht mein kaum mehr als 4jähriges Töchterlein, ohne Uebung im Nachsagen zu besitzen, zum Theil sogleich, zum Theil nach wenigen Wiederholungen richtig aus.<sup>2</sup> Andere Kinder desselben Alters werden das Gleiche leisten.

---

<sup>1</sup> Ich bin zu ihnen, wie zu verschiedenen anderen, angeregt worden durch EBBINGHAUS' Schrift über das Gedächtnis. Derselbe theilt dort S. 64 über sich selbst mit, daß er beim Nachsagen von sinnlosen Zusammensetzungen, deren Einzelbestandtheile je aus 2 Consonanten und von diesen eingeschlossenem Vocal oder Diphthong bestehen, 6silbige niemals entstelle, wenn er sie vorher einmal laut sich vorgelesen habe; 7silbige in der Regel auch richtig treffe; 8silbige meist nur, wenn er geistig frisch sei. Die Aufgabe, welche EBBINGHAUS sich damit gestellt hatte, ist einerseits etwas leichter, als die, um welche es sich hier gehandelt hat, sofern jener die Klanggebilde nicht bloß durch das Ohr aufnahm, sondern auch durch die Erinnerung an die eigenen Aussprachbewegungen und das Aussehen der seinem Auge dargebotenen Buchstaben in sich befestigen konnte; auf der anderen Seite ist sie sehr bedeutend erschwert durch die Consonantenhäufungen, die bei seiner Art der Silbenbildung entstehen und damit schwieriger aufzufassende und auszusprechende Gebilde ergeben, als die, welche mir zu meinen Versuchen dienten, namentlich aber als die L. vorgesprochenen aus einer wirklichen Sprache entnommenen Wörter.

<sup>2</sup> Vgl. die Anmerkung auf der folgenden Seite.

(13) Ganz überwiegend kommt in dem bisher Geschilderten nur der Klang in Betracht, nur nebenbei in deutschen Wortbildungen auch die Vorstellung des durch die Wortsilben bezeichneten Inhalts. Gehen wir jetzt aber auch noch auf sinnvolle, zu Sätzen verbundene Wörter über. Ich schicke voraus, daß die Schüler des hiesigen Obergymnasiums leichte Sätze von etwa 30—35 Silben meist fehlerlos nachschreiben — was erheblich schwieriger ist als bloßes Nachsprechen; ferner, daß meine kleine Tochter günstigen Falles volle 30 Silben, die ihr nur einmal vorgesprochen worden sind, richtig wiedergibt, wenn die durch die Wörter angeregten Vorstellungen ihr vertraut sind.<sup>1</sup> Hieran gemessen erscheint nun das Verhalten L.s wieder als höchst merkwürdig. Es sei mir gestattet, den hierher gehörigen Abschnitt meiner Aufzeichnungen wörtlich und ohne Abkürzung abzuschreiben: Ich spreche vor: (1) „Was ist denn dem Nikolaus

---

<sup>1</sup> Die auf voriger Seite erwähnten Versuche mit meinem Töchterchen habe ich vor 2 Jahren angestellt. Inzwischen ist der Aufsatz, den ich hier veröffentliche, in meinem Pulte liegen geblieben. Bei der Durchsicht des Druckes kann ich ihn durch folgende neue Beobachtungen ergänzen: heute spricht mein jetzt nahezu 6jähriges Töchterchen von den dem Idioten Leixner vorgesprochenen Sätzen Nr. 6 ohne Weiteres glatt nach, Nr. 8 beim ersten Ansatz mit der geringen Ungenauigkeit, daß „es“ zu 's verkürzt wird. Die übrigen Sätze machen ihr Schwierigkeiten, nicht wegen der Silbenzahl, aber weil die darin vorkommenden Namen für sie meist völlig fremden Klang haben und so sinnlose, schwer zu behaltende Gebilde sind. Immerhin bringt sie nach mehr oder weniger zahlreichen Wiederholungen alle diese Sätze richtig heraus; so Nr. 7, 9, 13 beim 3ten Versuch, Nr. 12 beim 4ten, Nr. 2 beim 7ten. Von Sätzen, die nur Dinge ihres eigenen Anschauungs- und Verständniskreises umschreiben, gelingen ihr solche mit 22—24 Silben aufs erste Mal. Ganz ähnliche Ergebnisse fand ich bei einer ihrer etwa gleichaltrigen Gespielinnen. Von meinem kleineren Töchterchen aber, das ich jetzt auch in die Untersuchung hereinziehen konnte, nachdem es soeben das Alter von 2½ Jahren erreicht hat, kann ich Folgendes feststellen: sie sagt ca. 15silbige Sätze von Wörtern ihres Anschauungskreises aufs erste Mal gut nach. Auch durch gröfsere Sätze von 25 bis 27 Silben läßt sie sich von einem Versuch nicht abschrecken; aus ihnen gehen ihr aber Anfangs immer einige Wörter verloren und auch mit einigen Wiederholungen erreicht sie den genauen Wortlaut nicht, doch nähert sie sich diesem bis auf wenige Fehler an. Einzelne ihr unbekannte Wortbildungen spricht sie entschieden schon besser als der beschriebene Idiot: so bringt sie z. B. den Klang von „Themistocles“ richtig heraus; aber allerdings an „Nebukadnezar“ bricht sie sich vergebens die Zunge ab, um dann lachend zu versichern, „das könne sie nicht“.



Leixner begegnet, daß er vom Gensdarmen verhaftet worden ist?“ (25 Silben, wovon 6 auf den geläufigen Namen kommen). L. spricht nach: „Was ist dem N. L. passiert, daß er vom G. verh. worden ist?“

Einige Zeit später, nachdem inzwischen anderes untersucht war, spreche ich vor: (2) „Im Jahr 1870 war der große Krieg zwischen Deutschland und Frankreich.“ (20 Silben.) — L. stutzt; nach längerem Besinnen macht er, anstatt nachzusagen, den Einwand: „Nein! — wann — der Krieg mit Preußen und Oestreich.“ Ich entgegne, er täusche sich, mein Satz sei richtig; übrigens habe er gar nichts anderes zu thun, als pünktlich das Vorgesprochene nachzusagen. Nachdem ich den Satz wiederholt, bringt er Folgendes vor: „Im Jahr 1870 war der großsjährige Krieg mit Deutschland“, dann corrigirt er sich, weil er bemerkt, daß ich damit nicht zufrieden bin, während ich noch Notizen mache, in folgender Weise: „mit Rußland — — Deutschland — — mit Deutschland“; dann, dumm lächelnd, da er an meinem Schreiben und wohl auch meiner Miene erkennt, daß er noch nicht das Richtige getroffen: „mit Oestreich und Deutschland“. Auf neues eindringliches Vorsagen: „Im Jahr 1870 war der große Krieg mit Deutschland — mit Oestreich und Deutschland“. Ich suche durch Ermahnung Verbesserung zu erzielen: „Warum sagen Sie denn nicht so nach, wie ich es Ihnen vorsehe! I. J. 1870 w. d. g. K. z. D. u. F.“ L. stottert heraus: „Im Jahr 1870 war der großsjährige Krieg — — — Im Jahr 1870 war der Krieg — zwischen Bayern und Preußen“. Neues Vorsagen mit ernstlicher Zuredede; darauf: „Im Jahr 1870 war der große Krieg zwischen England und Deutschland“ — — — corrigierend:) „mit Oestreich und Deutschland“; neu vorgesagt: „Im J. 1870 w. d. gr. Kr. zwischen Oestreich und Deutschland — — mit Oestreich und Deutschland“.

Der Satz, den ich nun folgen lasse (3): „Der Nikolaus Leixner ist von Estenfeld und hat 13 Jahre beim städtischen Tiefbauamt gearbeitet“ (28 Silben, wovon wieder 6 den Eigennamen ausmachen), wird dem Sinn nach richtig, aber ebenfalls in abweichender Form nachgesagt.

Am folgenden Tag wird unter Anderem der Versuch mit dem oft vergebens vorgesagten Satz (2) über den siebenziger Krieg erneuert. L. sagt nach: „Im Jahr 1870 war der große Krieg mit Deutschland“. Auf wiederholtes Vorsagen: „Im Jahr 1870

war der große Krieg mit Oestreich und Deutschland“; auf neue Wiederholung: „Im Jahr 1870 war der Krieg mit England und Deutschland“. Endlich, nachdem ich durch mehrfaches Vorsagen und Nachsagenlassen seinem Gedächtniß die Wortverbindung „Krieg zwischen Deutschland und Frankreich“ aufgedrängt habe, kann er auch den ganzen Satz wiederholen, jedoch nicht 3 Mal hintereinander richtig, vielmehr stellen sich dazwischen hinein einige der früheren Fehler wieder ein.

Nach einer längeren Pause beginne ich wieder vorzusprechen: (4) „Die Hauptstadt von Unterfranken ist Würzburg am Main“ (13 Silben). Dieser Satz wird von L. richtig nachgesagt. Dann (5) „Die Hauptstadt von Württemberg ist Stuttgart am Nesenbach“ (14 Silben). L.: „Die Hauptstadt von Stuttgart ist Metzelburg“. (4) „Die Hauptstadt von Unterfranken ist Würzburg am Main“ wird darauf wieder richtig herausgebracht. Der neue Versuch mit dem zweiten Satz ergibt dagegen: (5) „Die Hauptstadt von Wirtelberg ist — esch — Stuggart“. Auf neues Vorsagen: „Die Hauptstadt von Wirtelberg isch — sch — Stuggart —, 'sch Meckelburg“. Neues Vorsagen mit eindringlicher Vermahnung; dann: „Die Hauptstadt von Stuggart — — die Hauptstadt von Wirtelberg isch de nächste Stadt von Stuggart“; während ich schreibe, folgen noch die Verbesserungsversuche: „isch von Wirtelberg — isch ze Stuttgart von Megdelburg — — isch Megdelburg“. Wieder neues Vorsagen; es hilft nichts. L. verwickelt sich nur immer mehr: „Die Hauptstadt, de Hauptstadt — — Messel — — Die Hauptstadt von Wirtelberg ist de größte Stadt von Megdel — Messelbach — — — Die Hauptstadt von Wirtelberg — — ist de nächste — — ist Stuggart — isch Megdelburg.“

Zur Abwechslung ließ ich nun einen Satz folgen, der keine von L's Gedanken abliegenden Wörter enthalten und an dem sich zugleich wieder erproben sollte, ob derselbe einen Inhalt, den er als verkehrt ansehen mußte, sich ruhig bieten lasse: (6) „Der Honig ist süß, und wenn man ihn ißt, bekommt man einen Rausch“ (16 Silben). Der Satz wurde ohne Beanstandung nachgesprochen, mit der leichten Formabänderung „kriegt mer en Rausch“. Als ich dagegen im nächsten Satze auf die Dinge, welche L. zur Zeit innerlich am meisten beschäftigen mußten, anspielend, etwas Falsches aussagte, indem ich den Weg verkehrt angab, auf dem die Person ermordet worden war, deren



Ermordung L. schuld gegeben wurde, stellte er beim Nachsagen die Sache richtig. Mein Satz lautete: (7) „Die Schubert hat Abends von Würzburg nach Lengfeld gehen wollen“ (17 Silben). L. sagt berichtend „Die Sch. h. A. v. Lengfeld nach Würzburg gehen wollen“.

Weitere Proben: (8) „Wenn der L. nicht eingesteht, daß er es gethan hat, so wird er verurtheilt“ (19 Silben): zuerst mit Auslassung des Dafssatzes, auf wiederholtes Vorsagen wörtlich genau nachgesagt. — (9) „Die größte Stadt Schlesiens ist Breslau an der Oder“ (14 Silben). L.: „Die größte Stadt ist Breslau an Gretle“. Auf Wiederholung: „Die größte Stadt ist schleslich — — schleslich ist Holstein“ [!Schleswig-Holstein schwebt vor]. Auf neue Wiederholung: „Die größte Stadt von Schlesien ist die Grevelau-Grete“. Ich: „was sagen Sie? ist die?“ L.: — „Grede“. Ferner: (10) „Die größte Handelsstadt Deutschlands ist Hamburg an der Elbe“ (15 Silben). L.: „D. gr. Handelsst. ist Hamburg an die Elbe“. Auf Wiederholung: „D. gr. H. i. H. an die, vor die Elbe — die erste Handelsstadt“. — Dann: (11) „Wenn der L. vom Gefängniß in die Klinik geführt wird, dann geht allemal ein Schutzmann mit“ (24 Silben). L.: „Wenn der L. jedesmal in die Kl. gef. wird, geht jedesmal ein Sch. mit.“

Am dritten Tag machte ich noch einmal einige kurze Versuche. Zunächst gab ich, absichtlich in möglichst engem Anschluß an jenen früher lang geübten Satz, auf nachzusprechen: (12) „Im Jahr 1859 war der große Krieg zwischen Oestreich und Italien“ (24 Silben). L. sagt nach: „Im Jahr 1859 w. d. gr. Krieg mit Italien und Oestreich“. — Darauf: (13) „Im Jahr 753 ist Rom von Romulus gegründet worden“ (21 Silben). L. setzt zuerst an, hält aber sofort ein und erklärt „des hab e net verstanden“. Auf Wiederholung bringt er heraus „Im Jahr 1871 ist Rom von Ronúmus gegr. w.“ Ich ändere ab, um zu erleichtern, und sage vor: „Im Jahr 753 vor Christus ist Rom gegr. w.“ (20 Silben). L. klebt am alten Wortlaut und sagt nach: „Im Jahr 18 — — im Jahr 700 ist Rom von Ronúmus gegr. worden“.

Diese Proben werden genügen. Sie lassen uns erkennen, 1. daß die vorher schon festgestellte Schwäche des Gedächtnisses, die uns so sehr aufgefallen ist, als wir eingelernte Wortreihen (den Memorirstoff der Schule insbesondere) von L. hören wollten, mit einer ebenso auffallenden Schwäche der Auf-

fassungsfähigkeit für eben erst sich darbietende Laut- und Wortfolgen zusammenhängt; 2. daß auch hierbei ein bemerkenswerther Unterschied des Verhaltens sich zeigt, je nachdem das Vorgesprochene (wie in Satz 1 3 7 8 11) durch seinen Sinn und Inhalt Beziehung zu L.s Wohl und Wehe hat (auch Satz 4 gehört in weiterem Sinne hierher) und damit sein Gefühl in Mitleidenschaft zieht oder nicht.

(14) Da die merkwürdige Beschränktheit L.s auch hier wieder nur bei Klangauffassungen hervorgetreten ist, scheinen die Prämissen des oben noch als eilfertig abgewiesenen Schlusses auf eine Verkümmernng eben seines „auditorischen“ Gedächtnisses eine neue, fast unwiderstehliche Verstärkung zu erhalten; und wir werden nachher noch eine Einzelheit kennen lernen, nämlich die wiederum erstaunliche Unfähigkeit L.s, Geräusche unmittelbar zählend zusammenzufassen, die in dieselbe Richtung weist — so mag der Schluß in der That das Richtige treffen: und doch halte ich für gut, aufs Neue zu betonen, daß er einstweilen wenigstens nicht zwingend ist. Leider erkenne ich zu spät, daß ich einige Mittel der Prüfung unbenutzt gelassen habe, welche die offene Frage vielleicht mit zwingendem Beweis zu ihrer Entscheidung gebracht hätten. Es wäre vielleicht möglich gewesen, das von RIEGER noch zu wenig ins Einzelne ausgearbeitete Verfahren für Ermittlung der Leistungen des „optischen, tactilen, gustatorischen“ u. s. w. Gedächtnisses so auszugestalten, daß eine Vergleichung derselben mit den beschriebenen Leistungen des akustischen Gedächtnisses die Gleichwerthigkeit oder Ungleichwerthigkeit wirklich erkennen liefse.<sup>1</sup> Insbesondere

---

<sup>1</sup> Als einfache Untersuchungsmittel, theils für die Feinheit der Auffassung der verschiedenen Sinnesorgane, theils für die Festigkeit, mit der die Eindrücke in der Erinnerung bestehen bleiben, möchte ich zur Ergänzung der von RIEGER namhaft gemachten etwa noch folgende empfehlen:  $\alpha$  für das optische Gebiet: gleichartige Figuren verschiedener Größe, die simultan und successiv zur Anschauung zu bringen wären, mit der Aufforderung die Größe zu vergleichen;  $\beta$  für das akustische: Kaffeemahlen, Teppichklopfen, Kleiderausbürsten, Trommeln auf Holzplatten und Blech, Geldklingenlassen, Husten, Schneuzen (Bellen, Knurren u. s. w. vgl. RIEGER F. II.  $\beta$ ), zur Beantwortung der Frage, was da geschehe?  $\gamma$  bezüglich des Tastsinns: Berührung von trockener Erde, feuchtem Lehm, Glas, Lederstücken, Holz, Metall, Papier verschiedener Art, Linnen, Wollstoff, Sammet, Pelz, Federn, Fingereintauchen in Wasser und Oel, zur Unterscheidung von Stoffen;  $\delta$  des Geruchs: Verbrennen von Haaren und Nägeln oder Horn, An-



aber wäre ein schon von anderer Seite bequem dargebotenes Mittel anzuwenden gewesen, um die unmittelbare Auffassung des Gehörten, die ich hier immer als gleichbedeutend mit dem Gedächtniß für die vor wenigen Minuten aufgefaßten Gehörsindrücke behandelt habe, von diesem zu unterscheiden und beides getrennt zu prüfen<sup>1</sup>, nämlich die von EBBINGHAUS in seinen grundlegenden Untersuchungen über das Gedächtniß eingeführte Feststellung der Zahl von Wiederholungen, welche erforderlich ist, um Silbenreihen bestimmter Länge dem Gedächtniß so einzuprägen, daß sie „gerade eben willkürlich reproducirt werden“ können<sup>2</sup>, in Vergleichung mit der Zahl der Wiederholungen, welche nach Verfluß von 1 oder 2 Tagen zur Wiederherstellung desselben Gedächtnißzustandes erfordert wird. Jede Untersuchung der geistigen Eigenthümlichkeit eines Menschen sollte diese Feststellungen unbedingt ausführen. Nach und nach liefse sich dann auch die wichtige Frage entscheiden, welche dem Leser der EBBINGHAUS'schen Darlegungen sich von selbst aufdrängt, aber in den mehr als 16 Jahren seit Veröffentlichung derselben noch nicht gründlich untersucht worden zu sein scheint<sup>3</sup>, ob das im

---

zünden von Papier, Pech, Schwefelhölzern, Anbrennen von Milch, Käse, stinkendes Fleisch, Knoblauch;  $\varepsilon$  bezüglich des Geschmacks: Kosten von Wachholderbeeren, Schlehen, Kümmel, Holzasche, Mehl, Kreide (Wein, Most, Bier, Wasser).

<sup>1</sup> RIEGER in seinem „Entwurf“ unterscheidet beides wohl insofern, als er das Nachsprechen unter der allgemeinen Rubrik für „Unmittelbare Nachahmung“ D behandelt wissen will und getrennt davon unter CII,2 „Gedächtniß für frische Eindrücke aus akustischen Perceptionen“ die Stellung von Aufgaben verlangt, wie ich sie L. damit gegeben, daß ich ihn vorgesagte Worte nach 5 oder 10 Minuten Pause nachsagen ließ. Aber RIEGER selbst erkennt nicht, daß sich beim Nachsagen buchstabenreicher unbekannter Wörter und längerer Sätze doch auch die Kraft des Gedächtnisses verräth (z. B. S. 22 der seinem schematischen Entwurf vorausgeschickten „Beschreibung der Intelligenzstörungen in Folge einer Hirnverletzung“ = *Verh. d. phys.-med. Ges.*, N. F. 22, S. 86 wird das von ihm betont).

<sup>2</sup> „Dieses Ziel“, so erklärt EBBINGHAUS selbst S. 30 der Schrift über das Gedächtniß, „galt als erreicht, wenn eine Reihe zum ersten Male nach gegebenem Anfangsgliede ohne Stocken in einem bestimmten Tempo und mit dem Bewußtsein der Fehlerlosigkeit hergesagt werden konnte.“

<sup>3</sup> Sollte ich mich täuschen, so bitte ich, zu meiner Entschuldigung gelten zu lassen, daß mir in meinem Wohnort nur eine sehr kleine Bibliothek zur Verfügung steht. Und für einen Nachweis darüber, daß was ich vermisse schon geleistet sei, werde ich gewiß dankbar sein. Ich muß aus

Gedächtniß Behalten sich einfach als Function des unmittelbaren Auffassens darstelle, so daß der Satz gälte, je rascher etwas von derselben Person aufgefaßt wird, desto sicherer und länger wird es festgehalten; und ob man etwa auch bei Vergleichung verschiedener Individuen mit einander aus dem gegenseitigen Verhältniß ihrer Auffassung auf ihre Gedächtnißleistungen schließen könne. Es ist hier noch eine Lücke in dem RIEGER'schen Schema, die sich sehr leicht ausfüllen läßt. An jenes mich haltend, habe ich die jetzt von mir vermifste Feststellung versäumt. Und eben im Bewußtsein dieser Versäumniß betone ich, es sei durch meine Untersuchungen nicht ganz ausgeschlossen, daß bei L. selbst das Gedächtniß für Wörter, das besonders erbärmlich scheint, sich in recht eng gesteckten Grenzen als tüchtig und treu erweise, wenn man nämlich eben der geringen Fassungskraft des Menschen sich geduldig damit anbequemen wollte, daß man ihm alles nur in ganz kleinen, kurzen Stücken zur Auffassung und Einübung darböte. Wahrscheinlich ist es ja nicht gerade in Anbetracht all des Mitgetheilten, doch muß man bei der Beurtheilung auch mit in Rechnung nehmen, daß L. beim Auswendiglernen aufgegebenen Gedächtnißstoffes immer in äußerst ungünstiger Lage war, indem er ja die Aufgabe sich nicht vorlesen konnte, sondern nur zuhören, wenn andere ihm laut vorlernten (vgl. das über seine Vorbereitung zur Kommunion Bemerkte S. 97).

(15) Aber — wir sind mit der Schilderung L.s immer noch nicht fertig. An einem der ergiebigsten *τόποι* im Schema RIEGER's haben wir noch nicht nachgesehen, nämlich unter *H*, wo die „Combination“ geprüft werden soll. Ich bitte um Geduld auch noch für Darlegung dessen was hierher gehört.

---

drücklich bekennen, daß ich die wichtigen Untersuchungen, die G. E. MÜLLER und F. SCHUMANN über das Gedächtniß veröffentlicht haben, nur oberflächlich kenne: da ich sie einst glücklich von einer auswärtigen Bibliothek erhalten hatte, wurden sie mir wieder abgefordert, ehe ich zu ihrem Studium recht Zeit gefunden. Aus der Darstellung von H. EBBINGHAUS im ersten Bande seiner eben erschienenen „Psychologie“ (S. 648) kann ich übrigens schließen, daß auch die genannten Forscher die von mir hier aufgeworfene Frage noch offen gelassen haben. Sie ist gewiß nicht schwieriger, als manches Problem, das jene glücklich gelöst. Wie außerordentlich wichtig aber ihre Beantwortung wäre, das wird jedem Lehrer auf den ersten Blick klar sein.



Eine Aufgabe war, zusammengesetzte Substantiva zu bilden, deren erster Bestandtheil vorgesagt wurde. Der Gedankenstrich trennt je das von mir Vorgesagte und das von L. Dazugesetzte. Esels — haut; Brei — Hirschbräu: dieser Fehler (der Umdrehung beider Wortbestandtheile) wird wiederholt, nachdem ich an einzelnen Beispielen ihn deutlich zu machen mich bemüht hatte; Trommel — schlegel; Hirn — : bleibt ohne Ergänzung; Magen — wagen (!); Stuhl — bein; Bein — stuhl (!); Feder — Stahlfeder; nach Erklärung des Fehlers: Feder — bett; Bett — kissen; Tuch — Taschentuch; Feuer — wehr; Bettel — Bettler.

Ein anderer Versuch: Ich las vor, nachdem ich L. die Aufgabe gestellt, wenn ich etwas lese, das unsinnig, falsch, lächerlich sei, zu unterbrechen und zu corrigiren. Ein Stückchen aus der Fibel schien für L.s Fassungskraft am ehesten geeignet. Ueber den Inhalt gab ich zum Voraus an, es werde etwas von einem Spitzerhund erzählt. Fragen überzeugen mich, daß er sich einen solchen richtig vorstellt. Nun beginne ich zu lesen: Der geizige Spitz: Ein Spatzhund liefs sich's wohl-schnecken<sup>1</sup> — heißt es so? Ein Spatzhund? — „Nein: ein Spitzhund“ verbessert L. selbst. Auch für „wohlschnecken“ erhalte ich von ihm durch Zureden die entsprechende Berichtigung, aber an den weiteren Worten bei einer vollen Schule Molch nimmt L. durchaus keinen Anstoß. „Ja, s' ist recht“ erklärt er auf wiederholte Fragen. Ein hängeriges Mäuschen kam herzu? — dies verbessert er zum hungerigen M.: und rat um ein Almeisen — Das stört ihn wieder nicht; ich selbst muß „rat“ verbessern; aus dem fragend wiederholt vorgesagten „bat um ein Almeisen“? will L. endlich „... eine Ameise“ machen. Pack dich, sprach Spitz, es mundet mir silber gar zu pächtig: auch das nimmt L. ruhig hin, und alle Fragen wollen nichts helfen. Endlich, ohne den Klang zu beachten, sagt er: „es hungert mir selbst“. Und dabei jugte er die Bettlerin in ein nahes Loch? „Wie?“ „Schlupft in sein Loch!“ „Ach, Unsinn,“ bemerke ich tadelnd; „er schlupft nicht in sein Loch. Wie müssen Sie sagen? Er

---

<sup>1</sup> Der gesperrte Druck bezeichnet das Vorgelesene im Unterschied von den Zwischenfragen und Antworten; die fett gedruckten Buchstaben zeigen die beim Vorlesen absichtlich begangenen Entstellungen an.

jugte die Bettlerin in ein Loch? er jugte sie?“ — „Des weiß i nett, Herr Professor.“ — Während er aber voll Eifer vor dem Loche lag und kitzelte und schnoperte? L. will verbessern: „schnoferte“. Ich frage: „Was! kitzelte? Was thut er denn?“ Antwort: „er frisst!“ — „Nein, er frisst nicht. Aber er kitzelt auch nicht. Wie muß es heißen statt: „kitzelte?“ L.: „spitzte“. Bei neuem dringlichem Fragen: „do weiß e nett, was e sage soll.“ Nach eigener Berichtigung lese ich weiter: schlich die Kutze herbei, leerte das Gesäfs und kletterte risch auf eine Leiter. Die „Katze“ wird von L. herausgefunden; das übrige scheint ihm in Ordnung zu sein; verständnißsinnig wiederholt er „Leitere“ und auf die ungeduldige Frage: „Nun? was leert sie denn, die Katze?“ erwidert er „das Fleisch“. So hatte Spitz das Nachsehen und mußte sich den Bartsch wischen — läßt L. wieder ganz kalt. Endlich, auf oft erneutes Zureden, was der Spitz thue, meint er „nochspitzen“, dann „nochgucken“ und weiteres Fragen bewegt ihn auch zu einem Verbesserungsversuch von Bartsch (mit kurzem a gesprochen). Plötzlich leuchtet es nämlich auf seinem Gesicht auf und er ruft aus „de Dodsche“, was er erklärt durch „sei Fuefs“.

(16) Weitere Proben kann ich übergehen, um nun über L.s Fähigkeit zu zählendem Zusammenfassen zu berichten. Aufeinanderfolgende Trommelschläge werden von ihm bis zur Zahl 8 richtig zusammengefaßt; doch nur, so lange er im Stillen mitzählt. Wie ich ihn anweise, dies zu unterlassen und aufs neue prüfe, stellt sich heraus, daß er nur 1 und 2 richtig auffaßt: zuerst nämlich werden 8 von ihm als 5 angegeben, ebenso 6 als 5; dann werden 4 als 2, 6 als 4, 3 als 2 gezählt und, nachdem 1 und 2 richtig angegeben war, wiederum 4 als 3. — Von geometrischen Figuren erkennt L. das Dreieck ohne Weiteres als solches, ein Fünfeck bezeichnet er als Viereck und auch beim Nachzählen der Ecken überzeugt er sich erst durch den 3. Versuch von seinem Irrthum, worauf er die Figur als Fünfeck anerkennt. Ein Achteck und Sechseck wagt er jetzt nicht mehr nach dem Augenschein zu benennen, sondern er beginnt die Ecken zu zählen, wodurch er das richtige Ergebniß gewinnt. Auch beim Viereck verhält er sich jetzt vorsichtig und zählt, anstatt auf den ersten Blick die Summe der Ecken anzugeben. Die Punkte zweier Würfel werden auf den Wurf hin ebenfalls



erst nach und nach von ihm zusammengezählt: seine Augen laufen dabei herüber und hinüber und bei größeren Zahlen ist die Zeit von etwa 8 Secunden erforderlich, bis er die Summe durch stilles Addiren gefunden hat. Vorgelegte Spielkartenblätter dagegen benennt L. sogleich, ohne die Zeichen zählen zu müssen, z. B. als „Grassiebener“ oder „Kreuzachter“. Die Erklärung liegt darin, daß L. Kartenspieler ist. Er spielt nach seinen eigenen Angaben den „Sechsendsechziger“ und den „Schafskopf“. Wer sich etwa noch deutlich erinnert, wie er selbst Kartenspielen gelernt hat, wird wissen, daß Uebung dazu gehört, um auf den ersten flüchtigen Blick den Achter einerseits vom Zehner und andererseits vom Sechser sicher zu unterscheiden. Ebenso wie dieses unmittelbare Erfassen des Zahlwerths durch den Blick — ich möchte es Zusammenschauen nennen — kann auch das entsprechende Zusammenfassen durchs Ohr — oder, wenn ich so sagen darf, das Zusammenhören eingeübt werden. (Leider haben wir kein Spiel, an dem es sich deutlich darthun liesse.) Der gewöhnliche Mensch nun wird freilich auch ohne Uebung eine Folge von 6 und mehr gleichen Tönen richtig zählen, auch wenn er es unterläßt die Zahlen mitzusprechen, während jene erklingen: aber er wird das Zählen nur damit fertig bringen, daß er nachträglich das Nacheinander der Klänge sich innerlich wiederholt und dabei mitzählt. Eben diese nachträgliche Wiederholung aber scheint L. nicht leisten zu können.

(17) Daß dieser dennoch unter Umständen nach einander sich Darbietendes im Gedächtniß zusammenzuhalten und richtig zu verbinden weiß, wird durch einen anderen Versuch dargethan. Derselbe <sup>1</sup> bestand darin, daß Kartenblätter, auf welche in großer Schrift je eines der Zahlzeichen 1—9 aufgeschrieben sind, ihm vorgehalten wurden, wobei seine Aufgabe war, die mehrziffrige Zahl auszusprechen, welche sich ergäbe, wenn man die Blätter in der Ordnung räumlich zusammenstellte, die der zeitlichen Folge des Vorzeigens entspricht. Die einzelnen Ziffern für sich waren meist von L. laut abzulesen, zum Theil hatte er sie nur im Stillen sich einzuprägen. Die Versuche fielen nun im Ganzen verhältnißmäßig recht ordentlich aus. Einige davon will ich mittheilen, wobei die vorgesetzte Zahl angiebt, den wievielten

<sup>1</sup> Bei RIEGER unter CII $\alpha$  gestellt.

der Versuche (es waren 17 im Ganzen) wir vor uns haben. 2) 9—4<sup>1</sup> — L. liest richtig: 94. 3) 5—3 — L. liest: 35. 5) 6—7 — L. liest: 47; nach Wiederholung richtig. 6) 3—5—4 — L. liest: „fünfunddreißig vier“; nach erster Wiederholung 334, nach zweiter 345. 9) 2—8—5 — L. liest: 282, nach Wiederholung richtig 285. 10) 1—7—9—3 — wird aufs erste Mal richtig zusammengenommen. Ueber Versuch 13) der die Zahl 16 879 ergeben sollte, vgl. oben S. 115. 14) 2—3—5—4—8 — L. liest: 35 448; dann 325 und 84; dann richtig. 15) 6—1—7—9—8 — kommt schon beim zweiten Versuch richtig heraus. Bei 6stelligen Zahlen scheint die Grenze der Fassungskraft L.s nur insofern überschritten, als er mit der Gruppenabtheilung nicht mehr zurecht kommt, aber das Behalten der 6 Ziffern in ihrer richtigen Folge ist ihm nicht unmöglich. 17) 7—6—4—3—5—8 — L. beginnt mit „47 tausend“ und wagt nicht mehr weiter; auf wiederholtes Vorzeigen spricht er aus 73 tausend 43 hundert und 46; dann 76 tausend 43 hundert und 38; dann, den Ziffern entsprechend, 76 tausend 43 hundert und 58.

Bemerkenswerth ist, daß kein Unterschied hervortritt, wenn L. die einzelnen Ziffern aussprechen darf oder wenn er sie (so bei Nr. 9 unter den angeführten) nur still für sich zu behalten hat. Man kann das wieder für die Ansicht in die Wagschale werfen, daß er eben nur akustisch besonders schlecht veranlagt sei. Denn das Gesichtsbild der Ziffern scheint sich ihm einzuprägen, das immer gleichmäßig dargeboten wurde, nicht das Gehörbild, das zum Theil mit jenem verbunden war, zum Theil nicht.

Einige Verwandtschaft mit diesen Aufgaben hat die Umkehrung einer eingelernten Wortreihe. Ich habe mir darüber aufgezeichnet, daß die umgekehrte Reihe der Wochentage ohne besondere Schwierigkeit von L. hergestellt wird; daß er bei der Monatsreihe zum ersten Mal Fehler macht, zum zweiten Mal aber sie mit wiederholtem Anhalten zu Stande bringt; ferner über die Zahlenreihe Folgendes: von 20 an rückwärts geht es, wenn auch nicht ohne Anstoß; von 100 an ebenfalls. Von 1000 an zählt L. zuerst „900, 800, 700“. Als ich ihn unterbreche,

---

<sup>1</sup> Der Gedankenstrich nach den einzelnen Ziffern soll andeuten, daß sie nach kurzer Betrachtung (von etwa 1 ½ Sec.) dem Blick wieder entzogen wurden.



durch Vorwärts-Zählen-Lassen von 890—900 an die richtige Ordnung erinnere und zu neuem Versuch von 1000 zurückzugehen auffordere, läßt er die Tausender und Hunderter weg, giebt nur die Folge 99—93, und läßt sich durch keine Erinnerung zurechthelfen. Rückwärtsgehen in der Reihe der Geraden von 40 an ergiebt bei ihm: „40, 39, 38, 37“ „Halt! — rufe ich — Gerade rückwärts, bloß gerade: 40. Weiter?“ L.: „40, 38, 36, 34, 32, 30“. Ich: „Ebenso ungerade rückwärts von 25 an“. L.: 25, 23, 22, 17, 15, 13, 10, 9, 7, 4, 1.“

Schon vorwärts sind Reihen mit Ueberspringen für L. aus dem Schatze des bloß Eingelernten, der ihm für Zahlen in gewissen Grenzen wirklich zur Verfügung steht, nur mittels einer geistigen Thätigkeit herzustellen, die man noch zur Combination ziehen kann. Der Versuch, die ungeraden Zahlen von 1 an vorwärts herzusagen, nimmt sich in meinen Aufzeichnungen schlecht genug aus. Ich hatte nach gegebener Erklärung der Aufgabe vorgesagt: 1, 3, 5. L. nimmt das Trumm auf und giebt: 1, 3, 5, 8, 10, 12, 14, 16, Ich unterbreche: „Passen Sie auf! Noch einmal: 1, 3, 5“. L. wieder: „1, 3, 5, 8, 10, 12“. Wieder unterbreche ich und verlange die geraden, mit 2, 4 beginnend. Diese Reihe geht ohne Anstand. Nach 16 lasse ich sie abbrechen und fordere wieder zum Hersagen der Reihe der ungeraden auf, mit nachdrücklicher Ermahnung zur Aufmerksamkeit. Jetzt wird Folgendes vorgebracht: 1, 3, 5, 7, 9, 11, 15, 18, 21, 24, 27, 30, 33 — „Aufmerken! Die ungeraden Zahlen! keine weglassen und keine geraden einmischen!“ — „1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 20, 23, 26, 29, 32.“

(18) Versuche mit Vexirbildern fallen nicht gerade ungünstig aus. Doch hat sich mit solchen L., wie er auf Befragen zugiebt, schon manchmal unterhalten. Die bekannte „Katze des Bulgaren“ kann er schon nach etwa 2 Minuten auf dem Bild zeigen. Für ein anderes Bild („das Modell des Malers“) hat er nach 5 Minuten den richtigen Blick gefunden. Ein Drittes („Friedrich II. und Napoleon“) bringt er zwar nicht heraus. Aber dieses ist auch recht mangelhaft und verschwommen gezeichnet.

Das durch Zerschneiden eines Bildes hergestellte Legspiel im Prüfungszimmer der Klinik hat mich selbst beim ersten Versuch etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde beschäftigt, bis alles richtig lag. L. läßt sich dazu Anfangs anscheinend nicht übel an, aber sobald kleine

Schwierigkeiten ihm in den Weg kommen, ist es aus. Nach  $\frac{1}{2}$  Stunde ist L. etwa soweit, wie ich nach 5 Minuten. Nach 40 Minuten mache ich seinen Bemühungen ein Ende, in der Ueberzeugung, daß er wohl noch  $1\frac{1}{2}$  Stunde Zeit brauchte und kleine Fehler an den Stellen, wo keine menschlichen und thierischen Figuren sind, überhaupt schwerlich als solche einsähe.

Die Geduld meiner Leser wird erschöpft sein. Glücklicherweise bin ich auch mit meinen Aufzeichnungen über L. am Ende, wenn ich noch angefügt, daß er in seinem sittlichen Empfinden, so weit ich es beobachten konnte — und mehrfach bot sich dazu ungesucht Gelegenheit — sich durchaus vorwurfsfrei und anständig zeigte.

(19) Das Gesamtbild des Menschen, mit dem wir uns hier beschäftigt, kann kaum Anspruch darauf machen, interessant gefunden zu werden. Seine Sinneswerkzeuge sind gesund, ohne fein zu sein. Aus den Eindrücken, die sie ihm vermitteln, bildet er sich ganz richtig mittels Assoziationen die Vorstellung sinnlicher Objecte, die ein geordnetes Raum- und Zeitschema ausfüllen; aber was er nicht selbst gesehen, geschmeckt und betastet hat, dafür scheint er kein Interesse und damit auch keinen „Sinn“, kein Verständniß zu haben; durch bloße Mittheilung und Schilderung anderer scheint ihm kaum etwas begreiflich oder wichtig gemacht werden zu können, vielleicht insbesondere deshalb nicht, weil er auffallend wenig gesprochene Worte auch nur ihrem Klang nach mit einander aufzufassen vermag. So bleibt seine Vorstellungswelt, durch ungewöhnlich enge Schranken eingeschlossen, kläglich, dürftig und arm. Er gehört zu den — zum Glück wenigstens gutmüthigen — Dummen, von denen es mehr als genug giebt und der Grad seiner Bornirtheit kann gekennzeichnet werden durch die Bemerkung „so dumm, daß er in der Volksschule nicht einmal Lesen gelernt hat und vom Schreiben nur eben das Abschreiben“. Doch gerade dieser eine Zug ist in seiner Seltenheit so merkwürdig, daß um seiner willen auch die Schilderung der übrigen mehr Beachtung verdient, als ihr am Ende auch deshalb schon entgegengebracht werden dürfte, weil selbst das Gewöhnlichere als Thatsächliches einer genaueren Schilderung werth ist.

(20) Professor Dr. RIEGER, der als erfahrener Psychiater die Bedeutung des Falles viel sicherer abzuschätzen weiß, als ich,



hat mich mit einigen Bemerkungen allgemein orientirender Art darüber versehen, die ich zum Schlusse noch mittheilen kann:

„Es handelt sich jedenfalls um einen, völlig reinen und uncomplicirten, Fall von Idiotie. Der Körperzustand ist völlig normal; und jeder Gedanke daran: es könnte sich um eine Complication mit einer sogenannten Herderkrankung des Hirns handeln, ist, bei dem körperlich geschickten und von jeder Innervationsstörung freien Idioten, völlig ausgeschlossen. Es besteht nicht die geringste Wahrscheinlichkeit dafür, daß sein Hirn bei der Section anders aussehen würde als das jedes beliebigen anderen Menschen; und so ist er ein reiner uncomplicirter Idiot, der eben lediglich nur bemerkenswerth ist durch seine große Dummheit und speciell durch seine Unfähigkeit in Bezug auf die Erwerbung von Schulkenntnissen. Es liegt deshalb alles, was an ihm zu untersuchen ist, rein auf dem Gebiete der Psychologie. Auch die Functionen seiner äußeren Sinne (Sehen, Hören etc.) sind völlig in Ordnung; und es bedarf, nachdem dieses alles in negativem Sinne constatirt ist, zu seiner Untersuchung keiner specifisch medicinischen Kenntnisse. Die Untersuchung war deshalb auch für einen Lehrer und Philologen ohne Weiteres ausführbar und durchführbar.“

*(Eingegangen am 4. Januar 1902.)*

---